

**Zeitschrift:** Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

**Herausgeber:** F. Pieth

**Band:** 20 (1870)

**Heft:** 16-17

**Artikel:** Auf der Alp

**Autor:** Szadrowsky, H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-895051>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mehr Futter — in Folge sorgfältigerer Behandlung und Düngung der Alpen und Wiesen.

Mehr und schönes Vieh — in Folge größern Futtervorrath's.

Mehr Milch, Fleisch und Fett — in Folge des größern Viehstandes.

Aber freilich, um solche für den Wohlstand des ganzen Landes äußerst wichtige Fragen zu erledigen, bedarf es der Anstrengung und der gemeinschaftlichen Arbeit hunderter und tausender von einsichtigen und thatkräftiger Männern, die gemeinsam Hand an's Werk legen, — leere Worte und Versprechungen, Vereine, die nur auf dem Papier stehen, eitle Klagen über die böse Zeit können uns nicht vom Fleck helfen, sondern nur ein lebensfrisches Rathen und Handeln!

Wer den Worten nicht glauben will, dem führen wir noch eine Reihe von Zahlen vor die Augen, die nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern sorgfältig aus den Rechnungsbüchern einer Gemeinde ausgezogen — einer Gemeinde, die durch energisches Handeln ihre Vieh- und Milchwirtschaft auf eine sehr rühmliche Weise verbessert und damit ihren Wohlstand bedeutend vermehrt hat.

Direktor Schatzmann.

---

## Auf der Alp.

Von J. Szadrowsky.

Noch ehe die Sonne am entfernten Gebirgsrande empor gestiegen, hat das rege Leben auf der Alp schon begonnen. Die Senni verlassen ihr dürtig genug ausgestattetes Heulager unter einem oft wenig schützenden Hüttendache und gehen an das erste und wichtigste Geschäft des neuen Tages. Die „Molkzeit“ hat gerufen, der belebteste Theil und der gesellschaftliche Glanzpunkt des Tages beginnt. Hirten und Heerden sind bei den Hütten versammelt. Da kommt zuerst das schöne und glänzende Alpvieh, die hohe vornehme Welt, welche sich während der Nacht entweder in der Nähe der Hütten oder an geschützten Orten auf der Alp, theils in kleineren Gruppen, theils auch vereinzelt gelagert hatte. Sie erschienen Morgens freiwillig zur bestimmten Zeit zum Melken, oder folgten willig dem Ruf des Senni. Sie bilden einen eigenen gesellschaftlichen Theil, „scheinen aus einem edlen Haus, sehen stolz und unzufrieden aus.“ Jedoch mit der Unzufriedenheit ist's nicht weit her; aber stolz sind sie, die schönen Thiere, gemessen, breit und behäbig, eine vornehme Ruhe zeigt ihr gauzes Wesen: sie fühlen sich die Aristokratie der Berge. Ihr Kreis ist strenge abgeschlossen, sie leben unter monarchischen Verhältnissen, und der furchterliche starke „Muni“ ist ihr König.

Das muntere, neugierige, naschhafte, kletter- und händelsüchtige Ziegenvolk hat der Gaishirt von den verschiedenen Höhen und aus allen möglichen Winkeln der Alp zusammengetrieben oder glücklicher Weise zusammenrufen können und bringt sie ebenfalls zum Melken zur Hütte. Das Ziegenvolk ist die demi-monde der Berge. Leichtfertig, leichtfüzig, mit dem ausgeprägtesten Leichtsinn streifen sie in den Bergen umher ohne größere gesell-

ſchaftliche Zusammengehörigkeit, überall naſchend und haſchend, jede ihren eigenen Liebhabereien nachgehend, bald hier bald dort, bis hinauf zum letzten Hälmllein am höchsten ſchmalen Borde, überall und nirgends. Ihr Hauptquartier ſuchen ſie entweder auf den hochgelegenen Felsenbändern oder auf den Hüttenrächen unten auf der Alp. Sie sind ein wahres Zigeunerfolk der Berge, naſchen und ſtehlen wo ſie können und führen dabei ein Schleuderleben.

Eine eigene Klaffe, eine abgeschlossene Gesellschaft für ſich bilden die Bergſchafe. Wir möchten ſie das Kloſtervolk der Berge nennen. Immer in großen Haufen, ſeltener vereinzelt, ziehen ſie ruhig ihren Wegen nach, halten ſich von der Aristokratie ferne, dulden in Gutmäßigkeit die Geſellschaft der lockeren Ziege, ohne besondere Freundschaft mit ihr zu halten, und führen fromm und dummi ein beschauliches Leben.

Auch einen Plebs im ſchlimmiſten Sinne des Wortes beſitzen die Berge — die Schweine. Schmutzig, faul und bösartig ſtehen ſie unter dem vierfüßigen Alpenvolk am niedrigsten. Ihres Lebens höchste Lust ist der Pfuhl, in welchem ſie ſich auch behaglich grunzend ausſtrecken. Vergebens schnobert die bei aller Leichtfertigkeit doch gutmäßige demi-monde an ihnen herum — mit einem entschiedenen Grunzen werden alle noch so wohlgemeinten Beſtrebungen für Bildung und Kultur überhaupt zurückgewieſen: Plebs will Plebs bleiben. So ſtrecken ſie ſich zufrieden in die heißen Sonnenstrahlen, wälzen ſich wohlküſtig im Moraste bei den Ställen und Hütten. Die Aristokratie geht ſtolz und mit gründlicher Verachtung an ihnen vorüber, ſie kaum eines Blickes würdigend; das züchtig-fromme Volk der Schafe meidet vollends jede Berühring mit diesen unsauberen Geschöpfen, über welche ja die Bibel ſchon das Auathema ausgesprochen! Nur die demi-monde ist charakterlos genug, ſich zu ihrer Geſellschaft zu erniedrigen, mit ihnen zu liebäugeln, sogar über ſie hinweg zu ſchreiten und dadurch mehr als nur den bloßen Schein einer Vertraulichkeit auf ſich zu laden. Im gleichen Augenblid dann wieder in den höheren und höchsten Kreisen zu ſcherwenzeln und mit dem Moraste an den feinen Füßchen alle coquetten Verführungs-künfte verschwenderisch zu entwickeln: — das ist eben die demi-monde.

Der Konſtabler ist nach englischem Muſter hergeſtellt, nämliſch in ſeiner bürgerlichen Kleidung ohne alle und jede Auszeichnung, und ſchneideſt deßhalb auch ein englisches Konſtable-Geficht. Sein Name, der ſich amtschrwürdig von Alt auf Jung vererbt, ist „Phylax“. Zunächst ſcheint er nur für den äußern Schutz bestimmt zu ſein. Allein wie es mit dem polizeilichen Schutz überhaupt beſchaffen ist, daß die Wehr nach Außen zugleich auch ein Druck nach Innen wird, fo hat unſer Alpenkonſtabler hierin ein weites Feld der Befugniß und benutzt dies auch im ausgedehntesten Maße. Er ist grundsätzlich mürrisch, wie es nur einer ſein kann und ſcheint ein „weitschichtiger“ Verwandter von einem ehemaligen nun gottſeligen Univerſitätsbeamten in München zu ſein, der die „moralischen Angelegenheiten“ zu ordnen hatte. Im Mifstrauen gegen Federmann ist er zum gebornten Policeman geſtempelt. Seine Eigenschaften ſind muſterhaft, ſein Benehmen ist conſequent grob und rücksichtslos, gelte es der Aristokratie, der demi-monde oder dem Plebs, und deßhalb wird er auch von allen drei Ständen gründlich gehaßt und verachtet. Einzig das einfiedleriſche Kloſtervolk unter-

hält mit ihm geheime Beziehungen, weil es seiner Hülfe bedarf bei etwaigen bärenhaften Säkularisationsgelüsten. Aber auch diese Tugendhaften haben von ihm zu leiden, und wenn dem Konstabler Phylax hie und da ein Fläumchen Wolle an der Schnauze hängt, so kommt dies wahrlich nicht vom Küssen und Kosen mit einem liebebedürftigen Schäfchennönnchen.

Eine besondere Klasse von „Hintersäßen“ bilden die Hühner — ein eigenes Völklein, das mit Niemanden vertrautere Gemeinschaft hat und doch überall zu finden ist, dem von keinem eine Achtung zu Theil wird, das aber doch in allen Kreisen Duldung genießt und nirgends eine Belästigung erfährt. Sie sind aus einem alten Stämme, der die vielen und großen Ereignisse im Laufe der Zeiten mit durchlebte von Adam's ersten schweifstreibenden Afrikultur-Versuchen an durch alles Ungemach von Sündfluth, Schweifel- und Feuerregen, ägyptischen und israelitischen Plagen, Kriegen und Völkerwanderungen hin bis zum stillen Sommeraufenthalt in der Alp. Ihre Stimmen sind mitleidsvoll, flagend, jammernd, als sei dies der Ausdruck einer ewig langen Betrübniß. Mit Vorliebe zeigen sie eine buddhistische Duldermiene und befleissen sich auch eines mönchisch eingezogenen Ganges. Aber alles ist nur schmähliche Heuchelei. Hinter den Hütten, auf samtenreichen Grasplätzen oder gar auf dem Hengaden tritt die wahre Natur ungeschminkt hervor. Betrübnisfreiche Stimme und Miene sind verschwunden, ein sprudelndes Geplapper begleitet die übermüthig scharrenden Füße, aus dem fittsamen piepsenden Hühnlein ist ein rücksichtsloser Zerstörer geworden. Hochauf wirbeln Erde und Grashalme. Wo die geschäftigen Krallen nicht zu zerstören vermögen, da hilft getreulich der starke Schnabel nach.

Am Abend steht das Hühnlein wieder mit der alten Trübseligkeit bei der Hütte oder auf dem Dache desselben, die geschlossenen Augen, das hängende Köpfchen, der leise flagende Ton der Stimme deuten eher auf einen Zustand des tiefsten Grams, als auf eine versteckte Lustigkeit.

Heuchlerin, was findest Du?

Die stolze Ritterschaft, diese hohen Würdenträger mit „Rosschweifen“ finden sich nur ausnahmsweise im Thierstaate auf der Alp, sind dann aber für sich abgeschlossen und mischen sich als „Hochadelgeborene mit Stammhäumen“ nicht gerne in den allgemeinen Haufen. Erhobenen Hauptes blicken sie über das Treiben ihrer Mitbewohner auf der Alp, suchen sich die besten Grasplätze aus und sind im hochmüthigen Selbstgefühl gerne geneigt, Fußtritte auszutheilen. In ihrer Gesellschaft dulden sie höchstens noch den Esel, ihren armsten und sehr bescheidenen Verwandten, mit dem sie wohl auch öffentlich mehr Umgang haben würden, besäße er wie sie die Dekoration eines Rosschweifes und nicht einen die ganze hohe Familie entwürdigenden Kuhschwanz.

Ueber dem Ganzen thront der Senn, — als Mensch einer von den „Herren der Schöpfung.“ Aber wenn er nicht just einen frischgewaschenen Hemdekringen trägt, so —

Hier gebietet uns eine höhere Redaktion Stillschweigen.